

# Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Esel treten nach hinten

Ein Kommentar von  
Hanns U. Christen

Jeder tut was er kann. Der Löwe beißt vorn, die Katze kratzt mit allen vier Pfoten, und der Esel zeichnet sich dadurch aus, daß er nach hinten tritt. Was diese zoologische Feststellung hier zu suchen hat? Nichts. Sie ist mir nur eben gerade so eingefallen. Reden wir daher nun von etwas anderem.

Es gibt im Schweizer Blätterwald ein Blatt, das die persönliche Bescheidenheit für eine ausgesprochene Zier hält und sie neidlos anderen überläßt. Es erscheint daher nicht in Basel, aber es wird von Leuten redigiert, die früher in Basel waren und dort nicht das rechte Pflaster für ihren Geisteszustand vorfanden. Weshalb sie nach Zürich auswanderten. Das sei ihnen nicht vergönnt; Basel kann solche Verluste ertragen, und es ist jedem zu gönnen, das passende Milieu zu finden, wo er sich wohlfühlt und von der Umwelt geachtet wird, wie es ihm gebührt, oder sogar so, wie er es sich wünscht. In diesem Blatt



DIE GUET ADRESSE FIR  
GUETI BASLER L'ACKERLI  
BASEL AM BARFIESSERPLATZ  
Verlange Si e Mischerli, skoschtnuf!

erschien kürzlich ein Artikel von einem dieser Redaktoren, der Roman Brodmann heißt. Jawohl, der berühmte Roman Brodmann, ehemals Fernsehstar, von der Television entfernt, weil er es vorzog, die Television zu kritisieren, was von der Television nicht geschätzt wurde. Das sei ihm nicht vorgeworfen, denn Kritik an der Television ist, weiß der Himmel, bitter nötig.

Nun hat sich Roman Brodmann ein anderes Opfer ausgesucht, nämlich die Landi 1939. Er ist hervorragend dazu berufen, die Landi 1939 zu kritisieren. Damals war er noch minderjährig und verdiente einen Teil seines Brotes damit, daß er bei einer kleineren Basler Zeitung Filmkritiken schrieb, die von allen Kollegen stets mit Spannung erwartet wurden, weil sie an unfreiwilliger Komik und Unkenntnis nichts zu wünschen übrig ließen. Man sagte noch mehr von Roman Brodmann. Der Basler Journalist Jürgen Zimmermann hat das in der 'Basler Woche' so ausgedrückt: «Brodmann hat zu Beginn des letzten Völkerringens in beträchtlichem Maße mit dem Faschismus sympathisiert, was gerade in Basel unschwer nachzuweisen ist.» Es liegt mir fern, behaupten zu wollen, Roman Brodmann sei etwa ein Nazi gewesen. Wenn aber Hitler bei uns einmarschiert wäre – also ich glaube einfach nicht, daß Roman Brodmann dann mit uns anderen ins Maquis gegangen wäre und den Widerstand fortgesetzt hätte. Das hätte man von einem so jungen Mann aber auch nicht erwarten dürfen. Jugend hat bekanntlich das Privileg, eigene Wege zu gehen.

Wer im Sommer 1939 über das geistige Niveau von Filmkritiken hinaus sehen konnte, und wer von Hitlers Erfolgen nicht verblendet war, der wußte, daß der Schweiz nichts nützlicher sein konnte als die Landi. Damals galt es nicht, eine 'neue Schweiz' zu formulieren, wie das ein Jahr später, als Hitler ganz Europa beherrschte, sogar ein irreführender Bundesrat tat. Es galt damals vielmehr, sich auf das zu besinnen, was wir selber erarbeitet hatten, was uns von anderen unterschied, und was wir nötigenfalls mit der Waffe zu verteidigen hatten. Die Landi 1939, von verantwortungsvollen Männern ausgedacht, geleitet und durchgeführt, war denn auch auf dieses Ziel gerichtet. Sie erreichte es. Wer damals offenen Geistes war, der wußte, daß die Landi ein Beitrag zu unserer geistigen Besinnung und zu unserem Abwehrwillen gegen das 'neue Europa' der braunen Mörderbande leistete, ohne den es nicht gegangen wäre. Jede andere Form als die, die man ihr gab, hätte dieses Ziel verfehlt. Was ein Jahr später General Guisan wurde, das war im Sommer 1939 die Landi: Mittelpunkt des Widerstandes gegen 'Neuerer' jenseits und diesseits unserer Grenzen.

Nun hat Roman Brodmann also herausgefunden, daß die Landi eine «fromme Lüge» gewesen sei, und darüber läßt er sich in seinem Blatt umfangreich aus. Er bezeichnet sie als Mythos, und sein Redaktionskollege Werner Wollenberger, der im Sommer 1939 gerade knapp der Mutterbrust entwöhnt war, assistiert ihn, indem er die Landi ebenfalls mit «Mythos und Legende» tituliert. Man soll ja immer über das in die Zeitung schreiben, wovon man am wenigsten weiß, denn das erspart einem Skrupel und Gedankenarbeit. Und es ist zudem leicht, nach hinten zu treten, besonders wenn das Hinten ein Vierteljahrhundert zurückliegt.

Roman Brodmann spart nicht mit Wörtern, die bei der jungen Generation, die von keiner Erinnerung an das schwere Jahr 1939 belastet ist, viel Freude hervorrufen werden, weil sie sich gegen alles wenden, was der Pubertierende verdammte. Es ist sein gutes Recht, das zu tun. Er kann jede Meinung haben, die er haben möchte, und er kann sie mitteilen, wie ihm das paßt. Aber er muß in Kauf nehmen, daß man ihm widerspricht. Und das möchte ich tun. Ich möchte sagen: Ihr, die Ihr nicht wißt, wie es im Sommer 1939 in der Welt aussah, laßt Euch nicht an der Nase herumführen! Es ist leicht, über den Heimatstil der Landi zu spotten. Es ist leicht, heute über Reden von Männern zu lachen, die damals das rechte Wort suchten und vielleicht nicht immer fanden. Es ist leicht, mit unseren heutigen Augen das Bild mißzuverstehen, das die Landi im Sommer 1939 von unserem Lande zeichnete. Es ist überhaupt leicht, ein Vierteljahrhundert nach einem Ereignis Perlen der Weisheit von sich zu geben. Noch leichter

ist es, nach hinten Tritte auszuteilen. Jeder Esel kann das. Es ist aber heillos schwer, im Augenblick der Not das Rechte zu denken, das Rechte zu tun und vor allem: das Falsche zu lassen. Die Landi, nach einem Vierteljahrhundert betrachtet, mag manchem so vorkommen wie die Windeln, die er als Kind trug. Leicht vergilbt, aus unmodernem Material, alles andere als zukunftsweisend. Heißt das aber, daß sie damals nicht bitter nötig gewesen wären?

Wir haben heute das Vergnügen, die Expo zu eröffnen, ohne daß wenige Tage zuvor zwei europäische Länder von Diktatoren aufgeschluckt wurden – wie das 1939 mit der Tschechoslowakei und Albanien geschehen war. Wir haben das Vergnügen, die Expo zu eröffnen, ohne daß in einem Nachbarland die Listen der Schweizer bereitliegen, die im Falle eines Einmarsches sofort zu vernichten sind, und die Listen der anderen Schweizer, die als Sympathisanten zu hätscheln sind. Wir können die Expo eröffnen, ohne daß sie in erster Linie unsere moralische Widerstandskraft stärken muß. Darüber freuen wir uns. Aber begegnen wir der Landi 1939 nicht mit Undank, selbst wenn die von ihr inspirierte Heimatstil-Einrichtung inzwischen dem Teakholztisch in Nierenform und der Hi-Fi-Anlage in der kupfernen Marronipfanne weichen mußte.

Es ist müßig, bei historischen Betrachtungen sich zu fragen, was gekommen wäre, wenn nicht ... Aber es ist sicher: daß es in der Schweiz nicht anders kam in den Jahren 1939–45, daran kommt auch der Landi 1939 und allen, die an ihr mitarbeiteten, ein großes Verdienst zu!

Aus einer deutschen Schule:

«Und übrigens, liebe Kinder, hat man gar keine Beweise dafür, daß Hitler wirklich tot ist.»

